

75 Prozent der Kinder bewegen sich nur dann, wenn sie müssen

Kletterstangen zum Austoben gibt es bald nicht mehr. Dafür häufen sich die Klagen, dass die Kinder sich zu wenig bewegen und immer dicker werden.

Von **Nicole Soland**

Zürich. – Frei zugängliche Kletterstangen erfüllen die heute gültigen Sicherheitsnormen nicht. Sie seien in der Lehrerschaft aus pädagogischen Gründen auch nicht mehr gefragt, da sie übergewichtige Kinder ausschliessen, ist aus dem Stadtzürcher Sportamt zu vernehmen (TA vom Mittwoch). Dieses gehört zum selben Schuldepartement, das vor kurzem mitteilte, die Zahl der übergewichtigen Kinder habe sich in den letzten Jahren verdoppelt. In der Stadt Zürich seien rund 16 Prozent oder 4000 Kinder übergewichtig. Bei 99 Prozent sei das Übergewicht auf falsche Ernährung zurückzuführen – und vor allem auf mangelnde Bewegung.

Das Argument, übergewichtige Kinder müssten davor bewahrt werden, sich an den Kletterstangen zu blamieren, greife zu kurz, erklärt Jürg Frick, Dozent für Entwicklungspsychologie an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Denn wenn es darum gehe, im Turnen Mannschaften zusammenzustellen, seien sie genauso benachteiligt. Und auch mit Hänseleien müssten sie ständig rechnen. «Kletterstangen oder andere Geräte abzuschaffen, weil

sich einige Kinder daran erfolglos abmühen, löst keine Probleme.»

Für Frick ist die Frage, ob übergewichtige Kinder vor Misserfolgslebnissen zu bewahren sind, Ausdruck eines Grundkonflikts der Schule: «Einerseits wird heute Integration verlangt, alle sollen mithalten können – und andererseits verschärft sich der Selektionsdruck.»

Immer mehr Kopfarbeit

Dass die Kinder immer früher immer mehr Kopfarbeit leisten müssten, werde zwar akzeptiert; sie dafür im körperlichen Bereich vor Misserfolgen zu schützen, könne aber nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Denn die Kinder reagierten unterschiedlich auf Herausforderungen: Die einen fühlten sich angespornt und wollten ein gestecktes Ziel unbedingt erreichen, während andere Kinder sich einschüchtern liessen und gleich ganz aufgaben. Verbindliche pädagogische Regeln liessen sich darum nicht aufstellen, sagt Jürg Frick: «Die schulische Selektion möglichst hinausschieben, bei Problemen helfen und die Kinder individuell unterstützen, das scheinen mir die wichtigsten Punkte zu sein.»

Wenig Interesse an Bewegung und Sport in der Schule stellt Rolf Wolfensberger, Präsident der Vereinigung der Elternorganisationen des Kantons Zürich, bei den Eltern fest: «Die Pausenplatzgestaltung beschäftigt sie – ob ein Pausenplatz für Ballspiele geeignet oder eher eine grüne Oase sein soll; doch eine Diskussion

über Kletterstangen oder -türme habe ich noch nie erlebt.»

Für Silke Schmitt Oggier, Schulärztin für Oerlikon und Schwamendingen, ist die Unterscheidung zwischen Turnunterricht und Bewegung im Alltag wichtig. Denn im Turnunterricht stehe häufig der Wettbewerb im Vordergrund; es gehe darum, weiter zu springen und schneller zu rennen als die anderen. Dem stellt sie die Bewegungskurse gegenüber, die den 4.- und 5.-Klässlern aller Schulkreise offen stehen: «Früher waren diese Kurse reines Haltungsturnen, doch heute steht dort die Lust an der Bewegung im Vordergrund.» Ausser für Kinder, die tatsächlich ihre Haltung verbessern müssten, seien sie vor allem für übergewichtige und Kinder aus einem bewegungsarmem Umfeld gedacht. Speziell für übergewichtige Kinder biete die Schule zudem ein Programm an, das Bewegung, Ernährungsberatung und Gruppendynamik enthalte.

Nur ein Viertel bewegt sich gern

Grundsätzlich stellt Schmitt Oggier fest, dass jene Kinder, die sich gern bewegen, dies auch tun. Doch diese Gruppe umfasse nur etwa 25 Prozent der Kinder. Um die anderen zu erreichen, könne man ausser den Bewegungskursen aber nichts anbieten: «Wir möchten gerne eine Broschüre mit Tipps für den Alltag machen, doch zurzeit ist Sparen angesagt.» Schmitt Oggier wünscht sich deshalb mehr Freiräume um die Häuser herum, wo sich die Kinder bewegen können.